

Hätte die Universität früher räumen müssen?

«Klima der Angst» Die Hochschule erklärt ihr Handeln nach drei schwierigen Tagen.

Sebastian Briellmann

Einen Tag nach der Räumung von mitunter antisemitischen Anti-Israel-Protesten ein kurzer Blick in Richtung Basler Universität: Alles ganz ruhig, optisch, aber der Puls in der Stadt, der Volksseele, wenn man so will, der dreht bei vielen noch in der obersten Hubraumklasse.

Und am Abend kommt auch noch Besorgniserregendes von der Fachgruppe Jüdische Studien: In einem langen Statement teilt diese mit, dass seit Monaten jeglicher Dialog von sogenannten propalästinensischen Aktivisten verunmöglicht und der Unterricht gestört werde.

Die Studierenden des Zentrums für Jüdische Studien beobachteten die Ereignisse am Montag und die Besetzung «tatsächlicher und vermeintlicher Kommilitonen mit Betroffenheit und Bestürzung». Bei allem Verständnis für die Zivilbevölkerung im Gaza-Krieg und der Kritik an der Regierung Netanyahu: «Was rund um das Bernoullianum geschehen ist, hat für ein Klima der Angst unter jüdischen Studenten sowie Besuchern unserer Anlässe und Veranstaltungen gesorgt, das nicht hinnehmbar ist.»

— **Kein Wort zur Hamas**

Zum Beispiel: Verherrlichung von «antisemitischen Terroristinnen» wie Leila Khaled. «In den sozialen Medien und auf Plakaten, Transparenten und in Sprechchören wurden Gewaltaufrufe gegen Juden wiederholt.» Zudem: kein Wort über das Hamas-Pogrom.

Dass die Universität zuerst auf Dialog gesetzt hat: Das schätzt auch die Fachgruppe. Dennoch sorgt sie sich, dass diese Proteste in Gewalt umschlagen können, gerade gegen den eigenen Fachbereich. «Antisemitismus hat an unserer Uni leider für einige Tage einen Platz gefunden. Wir fordern, dass dies nie mehr geschieht (...). Die fern jeglicher wissenschaftlichen Basis argumentierenden, tendenziell antisemitischen Proteste zu verurteilen, hätte nicht unser Job als Fachgruppe Jüdische Studien allein sein dürfen. Wir sind wütend, verzweifelt und fühlen uns im Stich gelassen.»

Universitätssprecher Matthias Geering hat viel Verständnis für die Verunsicherung der Fachgruppe und auch jüdischer Studenten. Man sei stets in Kontakt gewesen. Braucht ihr Hilfe? Sofort melden.

Auch bürgerliche Politiker kritisieren die Uni: Sie habe zu lange mit der Räumung gewartet. Ist an den Vorwürfen etwas dran? Hat die Uni zu lasch reagiert?

— **Warum hat die Universität Basel nicht sofort geräumt?**

Die Hochschule teilt mit, dass sie bereits am Sonntag die Lage analysiert hat, weil mit der Besetzung zu rechnen gewesen sei. Als dies passierte, hat man sofort die Polizei informiert. Eine sofortige Räumung war aber nicht das Ziel der Verantwortlichen. Sprecher Matthias Geering sagt: «Vor einem Polizeieinsatz wollten wir zuerst den Dialog suchen. Wir verfügten über ein Zeitfenster, in dem diese Besetzung ohne Polizeieinsatz hätte beendet werden können. Es war aber auch von Anfang an klar, dass die Universität Basel eine längere Besetzung nicht dulden würde.»

Zudem darf man davon ausgehen: Hätte Gefahr bestanden, dass die Lage eskaliert (oder schon nur hätte eskalieren können), hätte die Polizei, die andernorts – Hells-Angels-Prozess, FCB-Match und weitere fix geplante Einsätze – enorm eingebunden war in dieser Woche, dennoch sofort eingegriffen.

— **Warum hat die Universität den Besetzern überhaupt zwei Ultimaten zugestanden?**

Ein Kritikpunkt (gerade aus der Politik) ist die Nachgiebigkeit mit den Besetzern. Jede Verlängerung eines Ultimatums sei inkonsequent und stärke die Besetzer. Geering sagt: «Die Universität hat das erste Ultimatum verlängert, weil wir mit Laurent Goetschel einen letzten Versuch machen und uns nicht dem Vorwurf aussetzen wollten, wir hätten nicht alle Optionen genutzt.»

— **Warum genossen die Besetzer so viel Verständnis?**

Keine Dialogbereitschaft vonseiten der Besetzer – und dennoch zwei Ultimaten, ein den Aktivisten gut gesinnter Vermittler on top, eine gewisse Bereitschaft auch, den Forderungen der Protestler zu folgen? Geering sagt: «Die Idee, dass wir geflüchteten Studierenden und Forschenden aus Palästina an der Universität Basel eine Perspektive ermöglichen könnten, haben wir aufgenommen. Ebenso den Wunsch, dass wir gewisse Themen in Form von Diskussionsforen oder Podiumsveranstaltungen behandeln könnten. Dies muss aber in einer offenen, wissenschaftlichen Wei-

se stattfinden – was an einer Universität eigentlich selbstverständlich sein sollte.»

Klar und deutlich – und das war zuvor auch schon anders zu lesen – erteilt Geering der Forderung, «Forschungszusammenarbeiten mit Israel» zu beenden, eine Absage: «Nicht verhandelbar und absolut inakzeptabel ist und bleibt die Sistierung von Kooperationen mit Israel.»

— **Gib es nun Konsequenzen für die Besetzer?**

Da es zu keinen Personenkontrollen durch die Polizei gekommen sei, kenne die Universität Basel die Identität der Besetzer nicht, sagt Geering: «Folglich erübrigt sich die Diskussion um Disziplinarmaßnahmen.» Zudem geht er auch davon aus, dass viele der Aktivisten gar keine Studenten der Universität Basel gewesen sind.

Dass zahlreiche Universitätsmitarbeiter – unter anderem auch Goetschel – sich auf die Seite der Aktivisten geschlagen haben (ohne allerdings auf die Forderungen einzugehen, sondern wegen der «kritischen Debatte»), ist für Geering nicht per se problematisch. Anders als in Bern, wo der Rektor sagt, es gelte zwar die Meinungsäusserungsfreiheit – aber:

«Gleichzeitig gilt für sie auch das Personalrecht. Und dieses besagt, dass Uniangestellte zum Beispiel die Interessen der Universität wahren und ihrer Reputation nicht schaden dürfen. Dies wird in der Diskussion um die Gaza-Proteste vermischt. Und das macht mir Sorgen.»

So weit sei es in Basel nicht, sagt Geering: «Wir sind in Basel zum Glück nicht an einen Punkt gelangt, an dem Arbeitsrecht verletzt wurde und personalrechtliche Massnahmen nötig wurden.» Aber auch er sagt: «Eine Universität lebt von unterschiedlichen Positionen, und diese Positionen werden in einem akademischen Rahmen diskutiert. Damit wollen wir einen Beitrag zur Lösung der gesellschaftlichen Probleme leisten. Aktivismus bringt uns da nicht weiter.»

Letzteres ist ja gerade das, was die Volksseele so erzürnt. Für die Universität ein diffiziler Weg. Wo ist Dialog richtig, wo hört das Verständnis auf? Das Enervierungsniveau deshalb weiterhin: oberste Hubraumklasse. Politische Vorstösse sind schon angekündigt.

Aufgeregte Zeiten. Auch wenn die Universität auch am Abend, rein optisch, eine angenehme Ruhe ausstrahlt.